

Jux und Tollerei

Manuel Bürgin setzt mit seiner Inszenierung von «Swiss Connection» von Jeton Neziraj an seine fulminanten, freien Arbeiten unter dem Label «Fax an Max» an. Brüllender Todernst.



Ingo Höhn

Thierry Frochoux

Die Figuren sind reihum lachhafte Abziehbilder mit einer ausgeprägten Begabung zur darstellerischen Komik. Ob kosovoalbanischer Untergrundbäcker (Adrian Morina), dessen fremdenfeindliche Gattin (Nina Mariel Kohler, blond), der Geheimdienst- oder Botschaftsvertreter egal von welcher Seite (Christoph Rath) oder die personifizierte Selbstkontrolle einer Superagentin und gleichwohl der einander entgegenstehenden Nationalideale Tito/Hoxha (Aurita Agushi), das Ensemble von «Swiss Connection» ist umwerfend. Gut, sie schreien etwas oft, aber bei der Erregung, die mit einer Verschwörung zum Umsturz der Befreiung Kosovos aus den ehemals jugoslawischen Fängen von der Schweiz aus, ist das nur zu verständlich. Schliesslich ist es für alle das erste Mal. Und für den Fall, dass es schief läuft, wird ihnen ungefragt die sorgsam zum Buch gebundene Liste der möglichen «Behandlungen» des Regimes überreicht. Als Drohung. Vorerst eine Leere. Denn in Jeton Nezirajs Szenenabfolge weiss die Rechte nie, was die Linke tut. Revoluzzer wie Geheimdienste sind blinde Hühner, die kopflos auf dem Hof umherirren und hoffen, irgendeine der eingeschlagenen Richtungen würde sie schon in die Nähe des potenziell zu finden-

den einen Kornes führen. «Swiss Connection» ist zweisprachig – deutsch/albanisch – und ein wilder Mix aus realen Tatsachen und archetypischen Behauptungen alias Stereotypisierungen. So richtig gut kommt niemand weg. Aber den Charme, dies lächelnd beiseite zu spielen, den haben alle vier BühnenarbeiterInnen bis nahe einer Perfektion verinnerlicht. Sie sind genauso vielfältig einsetzbar wie die modularen Bühnenbauten von Luisa Beeli. Zuletzt zurück bleibt ein bares Staunen darüber, dass überhaupt irgend etwas dieser tollpatschig angegangenen, dafür sehr gross gedachten Revolution überhaupt nur schon im Ansatz in eine Veränderung überführt werden konnte. Zufall, vermutlich. So zumindest wirkt die lustvoll alles veräppelnde Regie von Manuel Bürgin, die Schmiss und Tempo hat, Geschichtsstunde und satirisch selbstironisch in einem ist. Es war einmal, war gestern. Neu heisst die Maxime: Es wird was werden. Irgendwas. Hauptsache, es lassen sich dazu Parolen skandieren, die hochnotkämpferisch klingen. Wie Freiheit zum Beispiel. Die Nachteile der klischeehaften Figurenzeichnungen sind so gleichmässig verteilt, dass nie auch nur der Verdacht eines inhaltlich beabsichtigten Unernstes bezüglich der Realität aufkommt.

«Swiss Connection», bis 9.10., Theater Winkelwiese, Zürich.